

Im Namen aller Preisträgerinnen und Preisträger danke ich dem Regierungsrat und dem Kuratorium für unsere Auszeichnung ganz herzlich. Die Preisvergabe an Kulturschaffende seit dem Jahre 1958 ist ein grosses Verdienst unserer Regierung und heutzutage alles andere als selbstverständlich.

Persönlich nehme ich den Kunstpreis, die höchste Auszeichnung eines Künstlers in unserem Kanton, mit Demut entgegen, denn ich weiss, dass sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart bedeutende Persönlichkeiten diesen Preis mindestens ebenso sehr verdient hätten. In der Vergangenheit denke ich etwa an unsere liebe Freundin, die Solothurner Lyrikerin Olga Brand, an den Maler und Karikaturisten Rolf Roth, und ich denke auch an den Bildhauer Walter Peter.

Überrascht hat mich meine Auszeichnung besonders, da heute üblicherweise nur avantgardistische Komponisten bei Preisverleihungen, Verlegern und von den grossen Konzertorganistoren berücksichtigt werden, und dies geschieht, obwohl nur ein kleiner Teil des Publikums an avantgardistischer Musik interessiert ist. Im Gegensatz dazu soll jedoch dokumentiert werden, dass man „mit der Zeit geht“. Aus diesem Grund werde ich von den Kritikern als rückwärts gewandter Epigone abgestempelt.

Doch die Verbannung und das Vermeiden des durch die Obertonreihe gegebenen Dur-Dreiklangs und die Auflösung der Töne bis hin zum Geräusch in einem „musikalischen“ Happening widersprechen meinem Empfinden, wie auch das Postulat vieler Zeitgenossen, die Musik sollte eine politische Aussage beinhalten.

Meine musikalische Sprache bewegt sich innerhalb der Tonalität der Spätromantik und des Impressionismus; in Orchesterwerken gehe ich mit Ganztonreihen und Bitonalität zuweilen bis an die Grenzen der Tonalität. Ich gehe davon aus, dass das breite Konzertpublikum eine für das Gemüt rekreative Musik erwartet. Die Anhäufung von lauter wohlklingenden Konsonanzen und wohlklingenden Dreiklängen wäre langweilig; lauter Dissonanzen wiederum wirken quälend auf unser Ohr. Die farbige Mischung der beiden Klänge bringt in der Musik die Spannung, welche wir im täglichen Leben finden: Die Dissonanzen lösen sich glücklich immer wieder in ein Wohlbefinden, hier in Konsonanzen, auf.

Wie ich von vielen Orchestermusikern weiss, bedeutet es auch für sie eine Qual, avantgardistische Musik spielen zu müssen. Wie auch viele andere bedeutende Musiker hat Pablo Casals 1960 in einem persönlichen Gespräch die Atonalität als Irrweg in der Musik bezeichnet und er prophezeite damals eine Rückkehr zur Tonalität in 20 Jahren. Wir sind auf dem Weg dazu.

Gelegentlich werde ich gefragt, wie man sich die Arbeit an einer Komposition vorstellen müsse. Im Grunde kann man es nicht erklären. Die Inspiration entspringt dem Unbewussten wie ein innerer Strom, der immer in Bewegung ist und je öfter man ihn abtastet, desto eher hat man die Aussicht, gute Momente zu finden.

Der tragende Gedanke in der Musik ist für mich die Melodie, die durch das rhythmische Element und die Harmonik bereichert wird. Bisweilen kann es aber auch eine Kette von Harmonien sein, die ich mit den Farben in der Malerei vergleichen möchte und die mich dann zu einem Motiv oder einer Melodie inspirieren.

Eine spezielle Schwierigkeit sehe ich in der Formgebung eines musikalischen Stückes. Bei der Niederschrift einer achttaktigen Periode im vierstimmigen Satz, die nur wenige Sekunden dauert, vergeht so viel Zeit, dass das innere Ohr von dem bisher Geschriebenen so gesättigt ist, dass es nach einem neuen Gedanken verlangt. Doch der erste Gedanke ist in Wirklichkeit noch nicht zu Ende entwickelt. Dabei denke ich oft, wie privilegiert doch ein Dichter sein muss, der seine Gedanken beinahe simultan zur Inspiration notieren kann.

Mit der Inspiration ist es eigenartig: Gelegentlich glaube ich, zur Arbeit bereit zu sein und wenn ich mich hinsetze, will mir nichts Rechtes gelingen. Andererseits, wenn ich mich nicht in Form fühle und dennoch zu arbeiten versuche, da setzt plötzlich der innere Fluss der Inspiration ein.

Am leichtesten fällt mir die Vertonung eines Textes, der mich sofort zu einer Melodie inspiriert. Obwohl ich viele Lieder und auch Chorwerke geschrieben habe, betrachte ich aber die Instrumentalmusik als mein Gebiet.

Als humoristische Einlage muss ich Ihnen gestehen, woran ich bei der Bekanntgabe meines Preises denken musste; an die Worte von Max Reger des grössten Witzboldes unter den Komponisten, der einst meinte: „Je preiser ein Werk gekrönt ist, desto durcher fällt es.“ Weshalb ich bei den Fachkritikern „durchfalle“, ist mir wie gesagt bewusst. Doch ich schliesse mich gerne den Überlegungen meines Vaters an, wie er sie in seinen „Lebenserinnerungen“ ausdrückt (Zitat):

„Was tut's, ob mein Kompositionstalent auf Einbildung beruht oder nicht? Nehme ich mich zu wichtig und überschätze meine Werke, verschwinden sie trotzdem in der Versenkung. Bin ich aber zu bescheiden und werde ich zu wenig gewürdigt, korrigiert die Zeit den Fehler auch ohne mein Zutun. Der Sinn des menschlichen Lebens besteht vor allem in einer ethischen, moralischen Aufgabe.“

Urs Joseph Flury, 14. November 2016